

Volks-Zeitung

[illegible]

Mit Berliner Familien-Zeitung
Moden-Zeitung Sport-Zeitung
Film-Zeitung Haus u. Garten-Ztg.
Techn.-Zeitung Witzblatt „ULK“

[illegible]

England denkt an keine Sonderantwort

„Jeder Gedanke aufgegeben“ – Veröffentlichung von Berichten der Repfo und Vorschlägen?

London, 6. August. (E. E.)
Nach halbamtlichen Informationen der Presse hat man
in London euhgültig jeden Gedanken einer ein-
sondernote an Deutschland aufgegeben. Da-
gegen sei die englische Regierung entschlossen, Be-
träge der Reparationskommission zu ver-
öffentlichen, in denen diesel Vorschläge für die deut-
schen Zahlungen gemacht hatte.

Paris, 6. August. (2. T. Z.) Der zeitweilige gemischte Ausschuss des Völkerbundes hat die Verhandlungsfragen nach heute wiederum lange über die Defensivabmachungen verhandelt. Er hat beschlossen, daß die Defensivabmachungen die Verträge als Mittel zur Abwendung der allgemeinen Garantieverträge im Prinzip in erster Linie angenommen habe. Der allgemeine Vertrag soll ebenfalls zur Verteilung der Defensivabmachungen dienen. Die Defensivabmachungen würden also im allgemeinen Fall, so sagt Hayes hinzu, die angegriffene Nation in einem Falle mit großer Sicherheit ihrer Aggression überlassen zu werden, ohne daß die Entfesselung des Krieges alsbald abgewendet werden müßte. Es muß also werden, daß der Gesamtvertrag, der die Defensivabmachungen als Mittel zur Abwendung des Völkerbundes zur Genehmigung zu unterbreiten seien. Der zeitweilige Ausschuss soll heute seine Beratungen fort.

Der „Temps“ gegen Professor Rennes

Paris, 6. August. (E. E.)

[illegible]

Der deutsche Ruhrwiderstand

Ein Interview der „*Cie Nouvelle*“ mit Dr. Hilferding — Die Einheitsfront des Ruhrvolkes
Die Bedrohung der Unabhängigkeit des Reiches — „*Ramp jusqu'au bout*“

Zur heutigen Morgenbesprechung der Militärkommission erklärte ein Vertreter der „Jeune Garde“, es könne von einer Verhandlung nicht die Rede sein, solange die Ruhrbesetzung andauere, die nicht als Druckmittel, um Forderungen zu erlangen, sondern als handhabbare Waffe zur Operation angesehen werde, um Deutschland zu zwingen, die von der Widerstand im Ruhrgebiet sei ständige Pflicht. Von der Regierung, vom ganzen Lande, von den Parteien der äußersten Rechten bis zu den Kommunisten, von den überpolitischen Kreisen der Militärpartei bis zu den Gewerkschaften werde niemand in dieser Frage nachgeben.

Frankreich möge eine Lösung finden, die seinem
Prestige und dem deutschen Patriotismus Ge-
nüge leiste.

französisch durch keine Forderungen beweisen, daß es Gerechtigkeit mit sich bringe, damit man, gewisse Forderungen, dem Volke gegenüber, nicht als das, was es ist, ganz einfach wolle, Reparationen und nicht die Vernichtung Deutschlands, daß man werde man aufrichtig und loyal am Wieder-
aufbau mitarbeiten, bis dahin sei keine Verständigung möglich. Forderung blieb fort, Deutschland solle nach Frieden und Wiederherstellung der Freiheit streben, 80 Milliarden Reichsmark bezahlen. Die Forderungen waren eine Forderung, die nicht überwinden werden konnte. Auf die Frage des Berichterstatters, ob die Aufhebung der Erfüllung unmöglich war, die vier Jahre hindurch nicht bewiesen worden sei, antwortete Fikseling, man könne selber, die Aussagen wurden, nicht ablegen. Man könne nur in die Worte fassen, daß sie nicht erfüllt werden konnten, weil es gewisse Forderungen, die nicht erfüllt werden konnten, weil man auf deutsche Forderungen, die man nicht erfüllen konnte, die Unabhängigkeit, des Reiches sei fortgesetzt durch die französische Politik — sei die Reparationspolitik oder nicht — be-

droht gewesen, durch die man versuchte, eine separatistische Bewegung und die Schwächung der liberalen deutschen Regierungen, die bereit gewesen wären, sich mit Frankreich zu verständigen, herbeizuführen.

Der Ruhm widerstand aber habe mehr als moralischen Erfolg so verzweifelt er auch sei. Auf die Frage des Berichterstatters, ob eine Katastrophe unmittelbar bevorstehe und ob eine soziale Revolution die Schwierigkeiten überwinden werde antwortete Hilferding: „Zählen Sie nicht darauf!“

Wir werden jusqu'-au bout kämpfen, viel länger
als man voraussetzt.

[illegible]

Heute Beginn des Metallstreiks

die Grundzüge der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen verstanden sich am gestrigen Abend, um 8 Uhr, im Reichsarbeitsministerium Stellung zu nehmen. Zu bei der Verlesung die Unterabser am Reichsarbeitsministerium nicht anwesend waren, gab zunächst die Verlesung den Bericht über die Verhandlungen der am gestrigen Abend im Reichsarbeitsministerium stattgefunden hatten. Nachdem es zunächst bei diesen Verhandlungen zwischen den Arbeitnerevertretern und Minister Dr. Brauns zu Unklarheiten in den Verhandlungen über die Zahl der zu entsendenden Vertreter gekommen war — die Minister hatten fünf Vertreter gewünscht, während die Gewerkschaften sechs entsenden wollten — einigte man sich schließlich dahin, dass von den Organisationen je zwei Vertreter zu entsenden seien. Die Verhandlungen beteiligten sich auch anfanglich an der Verlesung der Grundzüge der Reichsarbeitsministerien, die auf etwaige Komplikationen nicht nur für die Berliner Arbeitskräfte, sondern auch für das ganze Reich hingewiesen. Dabei begab man sich zur gemeinsamen Sitzung der Reichsarbeitsminister des Verbandes Berliner Metallarbeiter, die am gestrigen Abend stattfand.

ob der Verband bereit sei, für Juli an Stelle der 305prozentigen eine 485prozentige Gehaltsaufbesserung zu gewähren und gleichzeitig die wertbeständige Pensionszahlung einzuführen.

[illegible]

Dah, die Metallarbeiter den Angestellten vollste Solidarität zusicherten, dah, ferner auch die leitend Angestellten den Streik proklamiert hätten.

Auf Wunsch der Versammlungen wurde schließlich telephonisch im Reichsarbeitsministerium noch dem Stande der Verhandlungen Nachfragen gehalten, worauf der Reichsdirektor einließ, daß die Verhandlungen sich immer noch in dem gleichen Rahmen bewegen wie am Sonntag, eine Nachricht, die die heftigste Enttäuschung hervorrief.

Der Angestelltenstreik in der Berliner Metall-
Industrie beginnt heute früh seinen Anfang.

Dollar: 2083333

(New-Yorker Parität)

Gestern wurde in Luch
bei Lausanne der Vertrag
zwischen der Türkei und den
Vereinigten Staaten unter-
zeichnet.

In Paris hat die gemischte Kommission für die Einschränkung der Rüstungen zwei Sitzungen abgehalten.

Nach über fünfwöchigem Vers
bot ist heute die „Düssel
dorfer Zeitung“ wieder er
schienen.

Daß aus Anlaß des Lokomotivführerstreiks über Ungarn verhängte Standrecht wurde wieder aufgehoben.

Der liberale Abgeordnete
Forthomme ist zum belgischen
Minister für nationale Verteidigung
ernannt worden.

Die für August anberaumte Gisen-Konferenz zwischen Lettland, Litauen, Estland, Deutschland und Rußland ist bis Oktober verschoben worden.

Die finnländische Regierung beabsichtigt die Gründung einer Generalstabsschule.

Der polnische Sejm nahm in seiner außerordentlichen Tagung das Budgetprovisorium und das Gesetz über die Vermögenssteuer an.

In Düsseldorf hat sich eine neue Separatistenpartei, die „Rheinische Unabhängigkeitspartei“ gebildet.

Der litauische Geschäftsträger
Sibzilauskas hat Berlin
verlassen.

In Havanna ist eine deutsche Handelskammer für die Republik Cuba gegründet worden.

Der Reichsfinanzminister hat auf Grund des Notgesetzes vom 24. Februar 1923 verordnet, daß die Umsatzsteuer in monatlichen Raten und Abschlagszahlungen abzuführen ist.

Noch nie . . .

Don

Otto Grund

Die Gewohnheit kann zum Fluch für die Menschheit werden, wenn einzelne oder gar die Mehrzahl der Menschen sie Gewalt über sich gewinnen lassen. Dies oft hört man von Männern und Frauen: Ich bin es immer, in meiner Familie ist es immer so geblieben worden, und ich handle weiter nach dem gewohnten Recht! Dabei soll immer gesagt werden, daß das Recht zu Vaters oder Großmutter's Zeiten sehr gut und bewährt gewesen sein mag, daß es aber heute längst durch vortheilhaftere Methoden ersetzt sein kann. Jedoch die träge Gewohnheit der Meisten verharrt gar zu gern im „guten (und bequemen) Alten“; zahlreiche Tragödien und Mißthaten, Auflebensbrüche sind über Familien und größere Gemeinden gekommen, weil ihre Träger sich einseitig gegen die Benutzung technischer Fortschritte sträubten („mein Vater hat das auch nicht gemacht und ist gut dabei geblieben!“, und in den allermeisten Fällen mußte die Masse der Gewohnheitsmenschen zu ihrem eigenen Vorteil erst förmlich gezwungen werden.

Noch viel schümmer, ja als Geißel der Menschheit wirkt die träge Gewohnheit (das Verharren in Gewohnen oder jetzt Seelen) in geistigen Dingen. Wir können das heute mehr als je beobachten, obwohl diese Zeit wie keine geeignet wäre, sich vorwärts in neuen oder neuwunderbaren hinzubewegen. — Großen sehen wir, wie ein großer Teil der Jugend, die noch so gern vorwärts stürzt, und sich neuer Geistes genützt hat, rückwärts gerichtet ist und im Alten verharret. Ihr Geist ist, so heftige Ausdrücke er sich manchmal leistet, in einer Art Verfassung begriffen, die von Generation zu Generation weiterwirkt. Ohne Krieg, ohne gegenseitiges Völkermorden ereignet solchen Geistern die Welt unvorstellbar. Warum? Es war immer so — punctum! Der Zeitprospekt bleibt einfach stehen. Neue Gedanken? Ach, die Gewohnheit ist bequemer! Krieg war immer — also weitermorden!

Selbst berufsmäßige Denker und Führer der Jugend fahren in solchen ausgemergelten Bogenpuren. Ich las neulich die öffentliche Feiherung eines in Überfluthochsee der Amerika hochberühmten Denkers, des hochdenkenden Deutschen Reichs, sein Geld offiziell setzen wolle in der Befürchtung, daß es in irgend einer Form doch dem französischen Militarismus zutiefte, so konnte es doch der immer mehr verfallenden deutschen Wissenschaft mehr als bisher helfen. Denn sie arbeite für die Menschheit, und wenn sie zugrunde gehe, dann schade Amerika ihr selber. „Soll nicht aus rein egoist. This hierhergehörig, das heißt, auch aus dem eigenen Interesse, die eigene Wissenschaft in größtem Umfange erfordern. Aber mußte nur Begründung dieses Gedankens folgender, dem Menschheitsgedanken abgewandert. Ich geschrieben werden: „Ich nie war hat ein Volk dem andern gehoben aus Mitleid, noch aus Dankbarkeit, sondern nur aus eigenem Interesse.“ Und wenn wir uns nicht selbst, sondern lediglich aus Zeiten und alle Völker trifft: aber angenommen, wenn im großen ganzen so — muß es deshalb immer in der bleiben? Können nicht in den Beziehungen und der Völker untereinander ethische Beweggründe

maßgebend werden? Wäre das nicht sogar die natürlichste und selbstverständliche Erscheinung? Nur dann nicht, wenn wir dauernd eine Art höhere Vergeltung begehren wollen. Wenn wir endlich Menschen zu werden beabsichtigen — dann ja! Nur (gewiß) unterwerfend, aber doch in der Endwirkung) tierischen Instinkten unterliegenden Menschen können der ethischen Grundlage des Völkerverbundesgedankens dauernd höhnisch und feindselig gegenüberstehen. Nur in fauler Gewohnheit erstarrte Köpfe können geistige Leuchten der Menschheit als Stümper und Vandalen belächeln — und das wäre doch die unausweichliche Schlussfolgerung aus dieser Einstellung her. Der Völkerverbundesgedanke ist uralte. Aber selbst wenn wir anerkennen, daß er — bisher — noch nie Wirklichkeit geworden ist: was ist das? — noch nicht „morgen“ werden? Es steht der Vermittlung ernsthaft nichts im Wege als der unüberwindliche Rest tierischen Instinktes im Menschen, der seine Wurzel in der Denkfähigkeit und im Fluß der Gewohnheit hat.

Im Kreise der Familie, der Kameradschaft, der größeren Gemeinschaft, ja auch der Gesamtheit des eigenen Volkes werden Mitleid, Nächstenliebe und Dankbarkeit — kurz: ethische Grundtugenden — als Hauptträger des Zusammenlebens gepredigt. Da gilt der nach der natürlichen Interessen-Egoismus (mit Recht!) als verpönt. Warum soll diese Denkwiese denn „nie“ im Leben der größeren Völkergemeinschaft untereinander möglich sein? Wenn das ganze ethische Fundament schon an der nächsten geographischen Linie, an den Grenzenpaß schon in Dünst aufgeht, dann ist es wohl überhaupt nie mehr als Dünst gewesen. Jesus Christus dachte und handelte (bestimmend) unendlich viel größer und erhabener; aber die Mehrzahl seiner vorgebildeten Jünger und Schüßler ließ ihn in entscheidenden Zeiten regelmäßig im Stich und betet den alttestamentarischen Gott der Rache wie einen Fetisch an — wobei sie abends noch das Gotteswort „Die Rache ist mein!“ misachteten und das Kaiseramt kühn nach sich in Anspruch nimmt. Gewiß, ist es in einer Zeit des außerordentlich tobenen Krieges- und Rachewahns sehr schwer, wahrhaftig christlich und „in der Liebe“ zu bleiben; dennoch gehört gerade das zu den wichtigsten Aufgaben des „Christenmenschen“. Gerade jetzt heißt es die Probe menschlicher Bewährung bestehen, und den Racheausbruch zu überwinden (denn in glücklichen Ruhezeiten ist das kein Kunststück). Gerade jetzt heißt es, das unglaubliche „noch nie“ in ein gläubiges „dennoch!“ und „trotzdem!“ zu verwandeln. Dazu gehört mehr Mut und sittliche Größe, als zu dem primitiven Schrei nach Rache. Das ist eine Aufgabe, des Schweißes der edelsten menschlichen Kräfte wert.

Und sie wird denn doch schon etwas erleichtert durch den einen Gedanken: was jemals wie diesseitig der Grenzen lebt, sind alle zusammen armenige Menschenlein, wie Spreu vor dem Winde, auch wenn sich ein Teil von ihnen noch so sehr aufbläht und in eigenen Gewaltmahn beherrschend der Welt zu sein glaubt. Gitter, benützenswerter Wahn! Man schaue (diesmal rückwärts) in die Geschichte; hier kann sie sehr lehrreich sein. Es hat schon mächtigere und dabei geistig bedeutendere Gewaltherrscher gegeben als den heutigen Franzosenhäuptling — und alle sind sie oder ihr Werk gestürzt, weil sie führen mußte. Jede Ueberbarmung der Gewalt trägt den Todeskeim in sich selber; höchstens durch Rachegefühle kann man sie über ihre natürliche Dauer hinaus künstlich aufblähen und erhalten helfen. Deshalb ist das Gebahren unserer „Nationalisten“ so schädlich und ohne Sinn (alte, überlebte, rückwärtsschreitende Quasialbartei), während das wackere Reim-Ruhr-Bevölkerung neu und schön wie ein Felsen aufliegt, an dem der Völkerverbund zerrinnen muß, ob es auch mit tausend Jungen leugnet.

Dieser Felsen wird eine der stärksten Säulen des Völkerverbundes der Zukunft sein, zu dem sich alle erschöpfen und im Gewaltmahn verendenden Völker in nicht zu ferner Zeit schließen werden. Der mit dem Vertrag von Versailles verbundene Völkerverbund ist das noch nicht. Aber er war doch ein Anfang, und wer sich die Mühe gemacht hat, sein Statut genau zu lesen, der erkennt, daß es richtig ist, davon so verächtlich zu sprechen, wie unsere nichtwissenden Spötter es tun. Ein großer Gedanke hat doch hier Anker geworfen; noch nicht mehr als das A B C, aus dessen Buchstaben das Völkerverbund des Friedens erst zu schaffen ist. Aber ein Anker!

Die Kette über ihm ist lang und das Schiff an ihr schwankt noch auf wildbewegtem Meer. Verlassen wir den Anker am Steuer und an den Segeln nicht! Stören wir die Arbeiter an den Maschinen nicht durch wildes Gefasel! Dann wird das Schiff seinen Ankerplatz finden.

Auch die, die den Völkerverbund heute noch belächeln, nennen ihn einen schönen Traum. Nun denn: was (von allen unbestritten) schön und gut sein würde, ist das Streben und Wirken der Besten in allen Völkern zu seiner Verwirklichung wert. Als die ersten Menschen vom Fliegen

durch die Luft sprachen, wurden sie von der Menschenmasse auch verspottet und heillose Phantasien und Träume gescholten. Heute würde man jeden auslachen, der an die Träume des Menschenfluges zweifeln wollte. So werden auch die Träume der Völkervereinigung, wenn sie bewährt werden, schwerer zu überwinden als das schwierigste technische Problem. Aber unüberwindlich ist es nicht. Wollt und schafft am großen Werk, ihr Sehenden und Hörenden, die Götter der Götter, die Völkerverbünde in allen Völkern! Dann wird der wahre Völkerverbund mit ethischer Wurzel kommen ... auch wenn er „noch nie“ vorhanden war.

Dehme-Prozeß ohne Sachverständige?

Eine Entscheidung des erstinstanzlichen Senats des Reichsgerichts

Berlin, 6. August. (B. Z.)

Für den am 23. August vor dem erstinstanzlichen Senat des Reichsgerichts beginnenden Landverwaltungsprozeß gegen den Journalisten Walter Dehme aus Berlin hatte dessen Verteidiger die Ladung einer Reihe von Sachverständigen beantragt, die sich über die Bedeutung und Wirkung der von Dehme verbreiteten Nachrichten äußern sollten. Als Sachverständige dafür, daß im politischen Gesamtinteresse des Reiches die einzelnen Mitteilungen nicht nur nicht schädlich, sondern eher förderlich gewesen seien, waren Ehebedakteur Georg Bernhard, Reichstagsabgeordneter Rudolph Breitscheid und der als Sachverständiger im Hohenlohe-Prozeß bekannte Dr. Thimme genannt worden, letzterer auch als Zeuge dafür, daß die „Atlantische News Transmissions Agency“, an die Dehme seine Nachrichten geliefert hat, kein deutschfeindliches, sondern gerade ein deutschfreundliches Nachrichtenbüro sei. Der erstinstanzliche Senat des Reichsgerichts hat jedoch die Ladung dieser Sachverständigen, ebenso wie die der für den guten Glauben Dehmes bekannten Zeugen mit der Begründung abgelehnt, daß in diesen Angelegenheiten die Beurteilung der Sachverhalte nicht unter Beweis gestellt seien.

Das Bemerkenswerte an dieser Entscheidung dürfte die Tatsache sein, daß damit der Senat des Reichsgerichts selbst den einzigen Sachverständigen ablehnt, den sogar das im Anschluß an den Hohenlohe-Prozeß stark angefeindete Münchener Volksgericht seinerzeit vernommen hatte, nämlich den Dr. Thimme, dessen Gutachten über die Bewertung der unter Anklage stehenden Nachrichten von besonderem Interesse gewesen wäre.

Es ist anzunehmen, daß sich die Verteidigung Dehmes mit dieser Entscheidung des Senats nicht beruhigen wird.

Das neue Verfahren gegen Leutnant Krull

In dem Ermittlungsverfahren gegen Leutnant a. D. Krull wegen Ermordung der Frau Rosa Luxemburg ist die Voruntersuchung abgeschlossen worden, und die Akten sind zur Erhebung der Anklage an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts III gegeben worden. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Ottmann ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung der Anklage beschäftigt. Seine Verteidigung hat Leutnant Krull Rechtsanwalt Bahn übertragen.

Der Bombenanschlag gegen Darius-Helphand

Gegen den sozialistischen Schriftsteller Dr. Darius-Helphand war, wie erinnerlich, ein längerer Zeit ein Bombenanfall geplant gewesen. Es war beabsichtigt, dessen Anschlag auf Schwannwerder in Wannsee in die Luft zu sprengen, wobei der anwesende Dr. Darius gleichzeitig sein Leben nehmen sollte. Der Plan wurde aber nach Vor der Ausführung durch die Polizei aufgebrochen und damit vereitelt. Nunmehr ist gegen Hauptmann a. D. Müller v. Gauen, Hauptmann a. D. v. Münch, Oberleutnant Bracht und Leutnant a. D. Krull wegen Vorbereitung eines Verbrechen Anklage erhoben worden. Die Anklage wird bei der demnächst stattfindenden Verhandlung vor dem Landgericht III durch Staatsanwaltschaftsrat

Jäger vertreten werden, während die Angeklagten durch Rechtsanwalt Bahn verteidigt werden.

Die Verfassungsfeier in Preußen

Veranlassungen und Umstände gestaltet

Nach der Verfügung des preussischen Ministers des Innern vom 24. Juli d. J. betreffend Verbot von Versammlungen und Umzügen sind die Oberpräsidenten und die Polizeipräsidenten von Berlin ermächtigt, im Falle ganz besonderer Sachlage Maßnahmen zu ergreifen, wenn sie nicht nur unbedenklich, sondern auch im Allgemeininteresse wünschenswert sind. Wie der Amtliche Preussische Verfassungsmittel, wurde hierzu unter dem 4. August folgende Verfügung erlassen:

„Ich weise darauf hin, daß solche Ausnahmen für Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge zuzulassen sein werden, die für den 11. August, dem Verfassungstag, als Ausdruck der Feierstimmung geplant sind. Voraussetzung für die Genehmigung ist hierbei, daß die Veranstaltung der Behörden über den gemeinsamen Zweck der Veranstaltung ausgetauscht worden muß; deshalb muß die Veranstaltung von Organisationen ausgehen, die keinen Zweifel an ihrer republikanischen Richtung gestatten.“

Ferner dürfen mit den Versammlungen unter freiem Himmel oder Umzügen feierliche Demonstrationen für andere Wünsche oder Ziele als allein für die Feier des Verfassungstages verknüpft werden; daher ist die Befreiung von Schildern zu unterlassen.

Die Abwicklung der Feiern, insbesondere Weg und Gestaltung der Umzüge sowie die Reihenfolge für die Versammlungen sind von den Polizeibehörden im Verein mit den Versammlungsleitern im einzelnen festzulegen. Es muß Vorkehrung getroffen werden, daß feierliche Reden der Versammlungen nicht erfolgen.“

Die Bedienung von Devisenanträgen

Die Reste der Devisenanordnung

Berlin, 6. August. (B. Z.)

Angelehnt der Auffassung der Einheitstheorievernehmung weist die Reichsbank ausdrücklich darauf hin, daß ihre Forderung, nach der bei der Erteilung von Devisenanträgen entsprechende Varguthaben vorhanden sein müssen, nach wie vor aufrecht erhalten bleibt. Gleiches gilt auch in Zukunft Mittelungen über 6000. Zweck und Bedingung des Devisenantrags vom Auftraggeber ist die vollständige Reichsbankanleihe zu richten und der Devisenantragstellungstelle G. m. b. H. Prüfungsbüro Berlin, von den Auftraggebern Aufgaben über die ursprünglichen Auftraggeber zu machen.

Wild-West im Starnberger Wald

Der Leutnant schlägt zu

München, 6. August. (B. Z.)

Zwischen dem ungarischen Kommunistenführer Dr. Wittelsch, der zurzeit in München lebt, und dem Leutnant a. D. Gschloß von der früheren Gendarmerie-Brigade hat es eine gefährliche Begegnung im Wald bei Starnberg gegeben. Gschloß, der auf einen früheren verurteilten Zusammenstoß der beiden in Ungarn zurückzuführen ist, Dr. Wittelsch erhielt einen Streichschuß. Gschloß, der zuhause geschossen hatte, einen Schuß in die linke Schulter.

Zwei Wochen Nordsee

Als Tippelfunde in Schleswig

Von

Dr. Wolf Zunk

Der landschafte Italiano, eben noch dabel, seine vier Schnapsflaschen auf letzte Tropfen hin zu prüfen, kippte um ein schwarzes Lodenhaar aus dem Zugzwang vierter Güte, als wir, stumm vor Schmutz und Hitze, die Gumpel in die Glut des Sommerabends hinaus aufstiegen. Also das war das geliebte Schleswig-Holstein, in das uns drei „Tippelfunde“ auf Zeit“ die große Wärmewelle jagte: weil dehnten sich die grünen Weiden der Eiderstedter Marsch, flandrischer Landstich ähnlich, mit fern verstreuten, hingeduckten Gehölzen, mit Koppeln voll vom Gewimmel braun-schwarzer Viehherden. Und dort hinten am klammernden Horizont die sanft geschwungenen Hügel des Deichs, der Endbarriere vorm Ziel: dem Meer, der Nordsee ...

Wie tot, verstockt in dem Glut des Jultages, lag sie vor uns, als wir, erschöpft unter der Last unserer „Häfen“, vom Ramm der Dünenfeste übers Watt blühten. Schmutzige gelbe breite sich die Fläche, vom glühenden Boden der Weite drückend; alles feuchte schien sich weit ab von den durchglänzten Küsten gestülpt zu haben. Doch hinter dem vorgelegten Rücken der Sandbank lockt, kaum sichtbar, blühende Bewegung — in den Sand also mit dem durchschweiften Boden, Sturmgeschritt über lauen Schliff, endlich seltsame Ruhe, Lösung, Befreiung unter Bruder Fisch und Möwe ...

Die Ruchfinder am Strande hatten große Augen gemacht, als sie uns am nächsten Morgen aus dem Dicht der Dünenwaldes, unterm Nachhauert aufstanden sahen, und noch am Spätnachmittag umlagerten sie die quakenden Felsfelsen. Doch abends drängt wolkenhängender Himmel zum Aufbruch, zur Suche nach einem Dach überm Kopf. An den Hotels des Minuturabodes vorbei geht's mit Sang und Klang auf den breitgelegenen Bauernhof hinterm Deich und — nun, es ist unter allgewohnten Spiel, und noch zehn Minuten sitzen wir in der Tiefe hinter Milch, Speck und Eier und haben lauter frohliche Gefühle als uns.

„Diese Rucht und dichter Nebel, daß der Kapitain, da hatt em de Stürmann ins Fernrohr“ — hm, dieser leuchtend-technische Ausdruck unseres Gefühls hätte etwa als Motto über der Folgerzeit mündlichen, regnerischen Wetters stehen können. Da gab's dann Arbeit, das Heil fand an den Wälen, das „Wälenfellen“ brachte das kühle Heil in Augenfällen und uns Schwelien an die Hände

und Zeitvertrieb. Bis dann abends alles in der Tiefe hochte und der Bauer verteilte: von den Amenturen, die die Filder beim Suchen nach Stranburt befehlen, von den Späßen, mit denen sie den Stranburt auf manchen angesehnen Weinisch, um monche Geneverpulle pressen; von den vielen Zoten, nach der Lagerat-Schlacht aus Sand gepulst, von den Wälen, nach im vorigen Jahr angetrieben und Menschenopfer fordernd. Das alles erzählt er in bemessenen Gemütsin, in dem er von Eudendorff schwadmt und auf Wilhelm und sein Dorn-Röschen schimpft. Nebenbei spielt der Ruchter per Ziehharmonika das Fliegenlied ...

„Dir wolt'n wir treu ergeben sein“ — das singen auch die vielen Mittelständer aus den Ferienkolonien, wenn sie, von fürstlichen Hausdamen mit schwarzweißen Fächern reichlich versehen, unten am Strand marschieren. An den Strand, der das Hamburger Publikum mit derselben Couleur täglich füllt und ausgiebig drapiert. Von Schwarz-Rot-Gold hier oben an des Reichs Verord' keine Spur; nur auf dem Latten Postamt prangt verloren eine — halbenzettelgelmäße — Fliegenfelle, und in den Stammläden verheißt sich zuweilen für ein kleines Reichsfährchen Schokolade hinter Riegelglocken und Anstichkarten — beinahe ein Symbol gutbürgerlich-politischer Einstellung. Und die Republikaner? Natürlich gibt's auch hier oben so etwas als Gasse, aber — mein Gott, man will doch kein Aussehen machen, laßt doch die Hähnen, man ist zur Erholung hier, nur nichts von Politik! Und so laßt man sich alles gefallen, von wegen der „Ruhe und Ordnung“. Oder vielleicht nicht? Nun, eines Tages spaziert einmal ein schwarzgekleideter Abzweiger in Stranburtgasse nach der Düne: siehe, da verflucht und so manches deutliche Reden von den Wälen, das Fliegenlied räumt sie sich selbst zugunsten des „Deutschland über alles“ und die Postboten schmelzen plötzlich den bisher leeren oberen Ruchter mit dem Reichsdiener. Donnerstag, man war nicht mehr unter sich! Und wenn man auch etwas von „internationaler Jugend“ murmelte, man bequeme sich, Bürgermeist!

Und die Bauern? Die meisten gucken zu und wundern sich über die „neuen“ Farben. Nur ein paar begannen sich zu ereifern; und die — nun, von denen erzählt hier alles, daß sie insgeheim im Dienst der — dänischen Propaganda stünden. Suchs-Wachhaus in Schleswiger Minuturform!

Schließlich war ihnen allen aber der Wahlpruch: „Up dat's uns wohl geht up uns oßen Tage“ die Hauptfrage, und danach lebten sie und lachten leben. Auch unserm Quartiergeber war die Gewerke wichtiger als Politik, und darum schaute er betrübt drein, als wir die Ruchfelle wieder packten. „Deut' noch find wir hier zu Haus, morgen geht's zum Tor hinaus“ — sie machten

wirklich ernsthaftes Gefährde, als Klampfe und Fiedel das Aufgehlied sangen.

Auf der Nachtstaufer Firren die Ruchfelle, das Meer verläßt die Hinterdeck, die Sterne überleuchteten den Himmel. Durch die Nacht lag unser letztes Vergnügen:

„Ein Gruß von dir, du schlanke Kind, ade!

Und nun die Straße voran geschwind, ade!

Wer wundert mich, der darf nicht stehen,

Der darf niemals nach hinten sehen —

Muß immer weiter gehn ...“

„Railand dankt für die Stierkämpfe. In Mailand hat man diesen Sommer den Versuch unternommen, Stierkämpfe mit spanischen Mäulern zu veranstalten. Allein bereits die ersten Versuchsanstellungen waren so mäßig besucht, daß kaum die Kosten der gewaltigen Aktion gedeckt wurden. Geplante Wiederholungen mußten abgelehnt werden. Die Presse aller Parteien hatte — zum Teil in äußerst scharfer Form — Stellung gegen die Stierkämpfe genommen.“

Der unterwülfliche Geenij

Der „Schäffische Volksbote“ bietet seinen Lesern die reizende Geschichte vom guten Friedrich August. Als Friedrich der zweite Sohn des sächsischen Königs in Regensburg seine Hochzeit mit einer Prinzessin Thurn und Taxis feierte, fuhr auch König Friedrich August als Gast nach Bayern. Es war dem König, der natürlich das Gees zum Schutze der Republik kennt, sehr darum zu tun, bei seiner unvermeidlichen Durchfahrt durch den freistaatlichen Sachsen alles zu vermeiden, was die Republik gefährden könnte.

Je doch — die Reise hatte sich nicht geheim halten lassen und, wie bei früheren Reisen, sammelte sich auch diesmal eine Schaar königstreuer Sachsen an einem Galoppier der Fahrt, um dem angekommenen Sachsen zu huldigen. Die Königin erlitt in ruhiger Erwartung, als der König nicht am Fenster des Wagens erschien, sondern im Schilde, dann immer hinter die Gardie; und als auch die nicht erschienen, überwand der Geesgänger schließlich die Grenzen hiesiger Anstalt, und klopft stürmisch an die Scheiben des Wagens. Der König geriet bei dieser Gefährdung republikanischen Eigentums in die peinliche Lage. Er rettete die Situation, die Republik und ihre Anführer wieder mit einem klaffenden Ausbruch. Ein Fenster ging herunter, eine Faust drohte den fürstlichen Verehrern und die vertraute Stimme rief in der beliebten Mundart: „Ihr seid mit ja solche Republikaner!“

Die Krise des Friedens

Von
Ramsay MacDonald

In der letzten Nummer des „New Leader“, London, gibt der Führer der Opposition im englischen Unterhaus Ramsay MacDonald unter dem Titel „No more war“ („Nie wieder Krieg“) u. a. diesen zutreffenden Gedanken Raum. Die Redaktion

Ich habe einmal die Stimmen unzähliger Menschen vernommen, die von ihrer Nation und von ihren Landsleuten getrennt haben, den Weltkrieg als den letzten Versuch der großen Nationen hinzunehmen, einander um das Reiches willen den Garaus zu machen. Im Hinblick auf ihre Leben und Leben nach dem Krieg und auf die ungeheure Verantwortlichkeit, die auf ihren Schultern ruht, muß man sie heute sehr schmerzlich finden.

Der Tag des Kriegsausbruchs hat sich wiederum geföhrt. Neun Jahre sind es her, daß wir vor dem schrecklichen Bankrott unseres öffentlichen Lebens standen. Durch das Grollen des Gewitters hörten wir die fröhliche Stimme der Moralisten, die uns sagten: Seid frohlich, der Krieg muß uns reinigen, er wird uns den ewigen Frieden bringen!

Wo sind sie heute? Was tun sie? Wie stehen an unserer Seite, viele schlafen und viele reden noch immer.

Hedden gehören sie Friedensgesellschaften an und sprechen und handeln wieder wie 1912 und 1913. Vielleicht sind sie in Weltanschauungen und verurteilen „Alles von der Politik“ und im Zusammenhang mit „Leuten der verschiedensten politischen Richtungen“ — die eine militäristische Begriffswelt haben — den Frieden in die Welt zu bringen.

Damit kommt man nicht weiter! Frieden und Krieg haben alle lange unter dem Schutze ihrer beiden extremen Parteien gehalten, unter dem Schutze jener wohlmeinenden Leute, die im Frieden ein gelundenes Herz und einen fröhlichen Geist haben, bzw. der Militaristen, die so oder so glauben, daß Krieger ihre Sicherheit garantieren, und die nach einem von ihnen herbeigeführten Krieg froh sind, daß sie ihre Hand vor Beförderung gereicht haben oder es doch gereicht haben werden, wenn man bereitwilliger auf sie gehört hätte.

Solche Befürworter werden den Frieden niemals schützen. Wenn man endlich entschlossen ist, den Krieg zu verhindern, so muß man die wirklichen Schwierigkeiten kennen lernen, in denen sich die Nationen befinden, und ebenso die Handlungsweise der Masse im Falle eines Krieges. Man muß immer soviel wie möglich demonstrieren und in Resolutionen den Regierungen zeigen, daß sich immer mehr Leute weigern werden, Kriegsdienste zu leisten! Ich werde solche Bestrebungen gewiß nicht unterstützen. Aber Sicherheit geben sie uns keineswegs. Wenn die Schärfe blauen zerplatzt in die Friedensgesellschaften. Ihre Mitglieder verlangen, man nicht in den Kampf. Und eine junge Generation sieht den Krieg durch einen Nebel von Romantik und Moralität. Wenn wir den Krieg nicht verhindern können, werden die Kriegsmilitär immer wieder Soldaten finden.

Abstraktion ist die einzige Sicherheit für die Nationen. Zunächst werden wir über die Ziele der Friedensbestrebungen gehen müssen. Dieses Lebensgeheimnis wird keine Lösungen haben, denn in wie hartem Maße wir auch unsere Rüstung verringern, wird sie doch noch immer unser Vertrauen haben, und irgendein Kommendes kann sie zu unserer Weisheit machen. Wir könnten einen Krieg trotz der Washingtoner Abrüstungsvereinbarungen wohl wagen: in ein bis zwei Kriegsmomenten würde unsere Wehrkraft genügend entwickelt sein. Die Abrüstungsbestrebungen sind für unsere Staatskasse. Aber sie geben uns keine Sicherheit. Das endgültige Ziel muß vollständige Aufrüstung sein und eine vollkommen geistige Aufrüstung der Völker. Nur so kann uns geholfen werden. Alles andere habe ein Aussehen auf den tödlichen Schritten eines Unfalls.

Im Unterhaus haben wir eine scharfe Trennungslinie gezogen zwischen uns und der Regierung mit ihren willfährigen Nationalisten. Drüben steht man unter dem Einfluß verderblicher Kräfte, die man nicht zu meistern weiß. Man ist unterlegen. Zwar kennt man die ungeheure Gewalt, die einen beherrscht, aber man gibt sich der trügerischen Hoff-

Der amtlich bestätigte Brotwucher

Dr. Beder läßt kein billiges Brot herein — Die Hungerblockade der Patrioten

Die Hungerblockade der Patrioten gegen das deutsche Volk wird auch nach dem Kriege fortgesetzt! So ungeföhrt hören wir es ja immer von den völkerverhetzenden Abgeordneten und später von den Wirtschaftsmännern Dr. Beder. Alle Kräfte der Nation müssen der Produktionssteigerung der deutschen Landwirtschaft nachhelfen, wenn Deutschland mit seiner schließlichen Zukunft sein Lebensmittel im Ausland kaufen kann. Mit solchen Redensarten wurden die Unwissenden bezaubert, die es ungerne fanden, daß sie immer ärmer, die Landwirte und Gewerbetreibende immer reicher wurden. Was die Landwirtschaft einnimmt, kommt der Volksernährung zugute! Mit Zwangsmaßnahmen darf man die landwirtschaftliche Produktionsfreudigkeit nicht stören; darum begnügte sich Dr. Beder in seiner Ministerzeit mit jenen Maßnahmen, und das Volk konnte hungern.

Nun bringt der zweite Julibericht des Reichstatistischen Amtes eine Darstellung der Bewegung des Roggenpreises in Berlin und New-York, die mit vielen frommen Sätzen auftrumpft. Wir sehen daraus, daß die gegenwärtige Hungersnot, die Hungerblockade der Städte durch das hohe Korn, verursacht worden wäre, wenn der Reichstatistikminister Dr. Beder nicht durch seine ganz verkehrten Maßnahmen die Einfuhr billiger Lebensmittel nach Deutschland verhindert hätte. Die Einfuhr aus Amerika, wo trotz der spottischen deutschen Behauptung Getreide viel billiger zu haben ist als in Deutschland. In Berlin kostete der Zentner Roggen vom 8. bis 14. Juli 482 100 Mark, in derselben Zeit 300 500 Mark, der Zentner Weizen 607 900 Mark in Berlin, 604 200 Mark in Breslau und nur 422 400 Mark in New-York. Die amerikanischen Preise sind einschließlich Fracht und Versicherung nach dem Kontinent berechnet.

Wir können also das Brot zu zwei Dritteln des heutigen Preises haben, wenn nicht der Reichswirtschaftsminister Dr. Beder durch seine unbillige Preisverordnungsverordnung vom 23. Juni die Grenzen tatsächlich gegen jede Lebensmittelfreihandlung geschlossen hätte, was von den deutschen Brotverwahrern zu einem Brotwucher angesetzt wurde, der geradezu als Vaterlandsverrat in dieser kritischen Zeit gebrandmarkt werden muß.

Während der Roggenpreis im allgemeinen bisher etwas unter dem amerikanischen Preis blieb, änderte sich die Sache sofort durch Dr. Beder's Eingreifen zum Schaden der deutschen Brotverbraucher. Das Statistische Reichsamt berichtet: Am 23. Juni, dem Tage der Bekanntmachung der Preisverordnungsverordnung, erfolgte die Bewegung eine grundsätzliche Wandlung, indem namentlich der Berliner Roggenpreis

nach hin, mit einem Nichts Berge verziehen zu können. Die Welt schreit aber nach einem Willen von starker, unaufhörlicher, zäher Aktivität, nicht nach Halbheiten. Sie schreit nach einer Mobilisierung der guten Kräfte und drei Tugenden: Eifer, Fleiß und Tatkraft!

Die Scheiter lassen sich nicht dange machen. Sie können einen Rückschlag ertragen. Danach werden sie immer noch ihre Ziele verfolgen. Sie werden die Völker um sich sammeln können, einfach schon aus dem Grunde, weil sie den Glauben haben. Kein Mensch, keine Partei sollte am Kreuzweg zum Frieden teilnehmen ohne diesen Glauben, den sein Rückschlag erschüttern kann. Wir werden die Welt nur dann entlasten und ihre Sicherheit und Frieden geben, wenn hinter unseren Laten der Glaube steht.

Ein wichtiger Teil des Abrüstungsprogramms ist die Schaffung eines Gerichtshofes, das über jene Differenzen urteilen soll, die durch die durch die Differenzen entstehen. Wie lange der Friedensvertrag, der in Versailles unterzeichnet wurde, mit seiner Nachsicht und Ungerechtigkeit in Kraft ist, wird der Frieden in Europa ungesichert sein. Niemand sollte unterschätzen, was das bedeutet. Unsere Aufgabe ist ungeheuer schwer. Aber wenn sie nicht geleistet wird, dann wird es um die europäische Kultur geschehen sein. Und die Menschen werden in einer Panik geraten, was ihr Geistes aufbaut hat.

Amerikanische Finanzmärkte in England. Aus Cherbourg wird gemeldet, daß eine Reihe amerikanischer

sich zunächst dem New-Yorker Preise nähert, um ihn seit dem 30. Juni dauernd beträchtlich zu überschreiten. Die deutsche Preisnotierung ist somit nicht nur über den Berliner Einheitskurs hinausgegangen, sondern wurde, wie die über die New-Yorker Preisnotierung umgerechneten Preise zeigen, auch über die New-Yorker Preisliste hinausgetrieben.

In ähnlicher Weise haben sich die übrigen Lebensmittel vervielfacht, nachdem durch die von Beder errichtete Sperrmauer gegen das Ausland der Profitgier patriotischer Durchhalteprediger keine Schranken mehr gesetzt waren. Das Statistische Reichsamt sagt darüber:

Die Lasten der realen Teuerung zu Anfang Juli finden in der Erhöhung der Frachtkurse (um 200 vom Hundert ab 1. Juli) nicht ihre Erklärung; denn die Frachtkurse sind der Bewegung nicht vorangegangen, sondern erst gefolgt, um sich der inzwischen festgesetzten Geldwertung wieder anzupassen und in der Hauptsache die durch die Preissteigerung im Juni zugunsten der Frachtkurve verschobene Relation von Frachten und Preisen auf einer mittleren Linie auszugleichen. Immerhin mögen die Bemühungen des Handels um eine Unterbrechung von Waren vor Inkrafttreten der Frachterhöhung ausbleiben, die Nachfrage verdrängt und darübergehende Preissteigerungen bewirkt haben. Ebenso vorübergehend kann die zeitweilige Ausfuhr auf eine Verdrängung der Ernte die Marktlage in der gleichen Richtung beeinflussen haben; doch dürfte die eigentlichen Ursachen der realen Teuerung vielmehr auf monetarischen Gebieten zu suchen sein, und zwar hielt seit Ende Juni das Angebot auf den Produkten- und Warenmärkten infolge der unrichtigen Preisorientierung gegenüber der dringenden Nachfrage außerordentlich zurück.

So daß die Preise nicht nur über die Einheitskurse der Teuerung, sondern auch noch über die Weltmarktparität hinausgegangen, ohne daß aber die Weltmarktpreise namentlich regulierend wirken konnten, da bei den Schwierigkeiten der Teuerungsbekämpfung eine augenblickliche wirksame Einfuhr von Getreide und Lebensmitteln nicht möglich war.

Warenzurückhaltung, ermöglicht durch die Maßnahmen eines Ministers, der gegen die Brotwucherer nur sanfte Mahnworte in Rede und Griffen anzuwenden wagte, das muß eine Reichsbehörde amtlich feststellen. Die Zusammenbruchsercheinungen verschiedener Art bis zu dem Hungerrevolen einer sonst so schlaggebunden Bevölkerung haben demnach nicht nur in zeitlichem, sondern auch in ursächlichem Zusammenhang mit dem Regime Cuno-Beder.

Finanzleute mit dem Passagierdampfer „Gomeri“ in England eingetroffen sind, darunter Pierpont Morgan, ferner der Vizepräsident der „First National Bank“, Baker, sowie der bekannte Finanzmann Vanderpool.

Der neuen Konflikt in Irland?

De Valera will keine Ruhe geben

London, 6. August. (G. G.) Der Korrespondent der „Times“ in Dublin meldet, daß sich die republikanische wie die irische Staatspartei in der letzten Zeit zahlreiche Wählerveranstaltungen abhielten. Die republikanische Partei geseht deren nicht weniger als zwanzig. Es sei möglich, daß De Valera hinter dieser Agitation stehe, der angestrichelt habe, er werde am 15. August in der Grafschaft Clare sprechen. Minister Desmond Fitzgerald betonte die Abhängigkeit des Staatsaufbaus von der irischen Regierung und habe erklärt, er werde De Valera verhaften lassen, wo man seine Haftort werden würde. Infolgedessen erwarte man den 15. August mit einiger Regierde.

Eine falsche Nordverdrächtigung

Kannover, 6. August. (G. G.)

Seit dem 26. April wurde ein deutscher Journalist, G. D. Herrmann, auf eine Denuntiation hin, er habe einen Mordanschlag auf den britischen Botschaftsminister in London geplant, auf Anordnung der interalliierten Rheinlandkommission in deutschen Gefängnissen festgehalten, obwohl die deutsche Behörde bereits vor Wochen nach der Verhaftung wegen gänzlicher Unschuld des in Haft Genommenen die deutsche Untersuchungsbehörden aufhob. Herrmann ist nunmehr von der interalliierten Rheinlandkommission freigelassen, aber fristlos ausgewiesen worden.

Der Sowjetischschachmeister. Aus Petersburg wird berichtet: Das allrussische Schachampionat in Petersburg, welches über zwei Wochen gedauert hat, ist, wie der „Cit-Express“ meldet, eben zum Abschluß gelangt und hat dem Schachmeister P. Romanow die Meisterschaft des Sowjetbundes eingebracht. Der Name Romanow ist in der Schachwelt wohl bekannt. Bei der allrussischen Schacholympiade, die vor drei Jahren in Moskau stattfand und mit dem Siege Aljchins endete, errang sich Romanow den zweiten Preis. Das nächste Schachturnier wird das Sowjetbundes mit nach einem Jahr in Moskau abgehalten. Der allrussische Schachverband wird Romanow zur Teilnahme an dem nächstfolgenden internationalen Schachmeisterturnier abkommandieren.

Die Jren

Von

Karl Schönborg

Es bleibt sonderbar, warum man den Saal des so grauen Hauses aufgrund nicht getrennt hatte. Mit einem Mann, das ich den stundenlangen Regungen nachfolgte, war ich geeignet hätte. In dem grauen Hause, dessen Fenster vergittert standen, saß ein Mann, der braungefärbte Haare hatte und die Gesichtszüge des Mannes, dessen Harmonium mit der schmerzlichen Unfähigkeit der Hände, die Eintritt in den Raum schuf die natürlich bediente Kunde, die Kampf zu erzeugen pflegt. Erst die Verbindung mit dem einen letzten Stuhls brachte eine Erleuchtung.

Es war der Saal einer Anstalt, in der man geistig Erkrankte hielt. Paralytiker und Epileptiker in ihren Betten nach alter Gewöhnung. Man sollte heute nicht Richterbaum, noch Pfingstglocke geteilt. Die Dede, die dem Harmonium Schuß gab, konnte ihren Platz behalten. Studierende waren mit ihren Lehrern gekommen, die Kranken zu sehen. Ihre Erwartung war wie die vor dem Aufgehen des Vorhangs im Theater. Vielleicht, daß einige nach dem Anblick der ersten vorgeführten Kranken innerlich geneigt wurden. Die Erleichterung wurde nicht schon allen sie war. Wenn man war human zu den Eindringenden, indem man sie durch die Vorführung Leidenskranker an die Erleichterung gewöhnte.

Da waren Männer, die ohne Grund Frauen und Kinder verließen. Frauen, die Stundenlang gebückt saßen, den Fingerring der linken Hand an die Nase gelegt und bewegungslos. Sie aßen nicht, wenn man ihnen nicht gab, sie sprachen nicht. Man mußte nicht, wußte sie noch leben, und wurde traurig. Hätte man sie gefragt, wie es einmal Kinder gewesen, sie hätten mit den Köpfen geschüttelt.

Eine Frau, die schrie auf, als sie die Annäherung der Fremden bemerkte. Die Wärterin mußte ihr zureden, weiterzugehen. Die Frau trug die Kränze in einem hangenden Kopf verflochten; eine Wunde aus weißem Stoff lag schief auf dem sehr normalen Körper. Nur der Blick ihrer Augen war tief genervt wie ihre Schritte: „Da sind Männer, da sind Männer! Ich geh' nicht hin.“ Trotzdem ließ sie sich hineinziehen. Es war nicht gut, ihren Willen zu übergehen. Auf die Unterhaltung, die der Arzt in Gang zu bringen suchte, ging sie nicht ein. Sie verlor die ihren feindlichen Augen, die sie weiter ausstarrte: „Ich hab' mich alle verurteilt. Galt mir die Jungfernschaft gemein! Ich hab' für alle Verurteilung, verurteilt!“ Ihre Erregung lag grenzenlos, indem sie es immer wieder

Der fgl. bayerische Tagis: Chevauleger

Der „Miesbacher Anzeiger“, der sich nach wie vor wohlwollender Förderung seiner öffentlichen Bestrebungen in Bayern rühmen darf, veröffentlicht in seiner letzten Nummer das Inserat eines ehemaligen „Schwaulandlers“, der sich mit seinem Karabiner ins Landleben zurückgezogen hat. Die Anzeige lautet:

„Eine Million Mark Belohnung! Ich will denjenigen, der bestimmte Angaben über den Saalumpen macht, der mir in der Nacht vom 26. auf 27. Juli 10 Gulden, 1 Gulden und 1 Gulden gegeben hat. Außerdem gebe ich dem Diebstahlsbekannten, daß, wer von ihnen mein Anwesen betritt, mit Kopfschlag rechnen wird. Dafür bürgt der fgl. bayer. Landrath, Landrath, Landrath.“

Der norddeutsche „Miesbacher“, das Ehrhardt-Wochenblatt „Friedrichs“, bemerkt zu dieser Androhung eines gemeinen Verbrechens in seiner Nummer vom 4. August folgend, daß auf diesem Inserat „so etwas wie oberbayerische Schrägkabel“ wehe. Es braucht wohl nicht ausdrücklich gesagt zu werden, daß der fgl. bayerische Kopfschlag nur in höherem Grade bedrohlich unheimlich bleiben wird als sein mächtiger Vorläufer, der Schießhieb von Schwauland.

UNITED STATES LINES

NACH NEW YORK

von Southampton — Cherbourg

LEVIATHAN

28. August, 19. September, 9. u. 30. Oktober, 20. November
Von BREMEN über Southampton und Cherbourg nach NEW-YORK

GEORGE WASHINGTON

18. August, 19. September, 24. Oktober
America, 22. August, 26. September
President Roosevelt, 29. August, 3. Oktober
President Fillmore, 30. August, 4. Oktober
President Harding, 5. September, 10. Oktober
President Arthur, 12. September, 17. Oktober

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später
Alle Näheren durch untenstehende Adressen

UNITED STATES LINES

BERLIN W. 8, Unter den Linden 1, NW 40, Invalidenstr. 91
BERLIN W. 8, Unter den Linden 1, NW 40, Invalidenstr. 91
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen

antig
ger
gen
den I
fuch
mo
Pam
vielfe
da bi
en",
ablie
erde
engen
term
Gor
eigen
de. D
r.
auf
zu ei
trieb
höhe
tant
groß
er g
at zu
nach
nener
eifel
ar:
er
stun
und
mod
Die
be b
wie
müß
erw
in t
g d

Der
Leib
ber
dient
da p
prof
nagel
nicht
in ge
lorte
eine
geg
Witau
ernu
E L
dame
er
alte,
sanft
im F
grün
sonne
man
zu E
Defke
beni
dacht
s UN
begin

T
Derr
schei
mat
lich
Glou
man
Stre
eppe
rich
len
wel
dem
die
Don
we
wi

Sch
ur
90
76